



REDAKTEUR IN
GEFAHR

War es Hitze oder Angstschweiß?

Auge in Auge mit einem zähnefletschenden Kollegen

Von Christian Köglmeier

Es ist Mitte Juli, strahlender Sonnenschein, gefühlte 40 Grad. Eigentlich genau der richtige Zeitpunkt, das Büro am Münchner Flughafen hinter sich zu lassen und sich an die Isar oder in einen Biergarten zu begeben. Alternativ könnte man aber auch zum Hundeausbildungsplatz der Münchner Bundespolizei nach Ottobrunn fahren. Dort könnte man sich die schweren Klamotten des Schutzdiensthelfers überziehen und im Schweiß seines Angesichts mit den Diensthunden „spielen“. Für alle, die mit dem Begriff des Schutzdiensthelfers auf die Schnelle nichts anfangen können: Das ist der „Wahnsinnige“, der sich bei der Hundeausbildung von den „Bestien“ anfallen und über die Wiese zerren lässt. Ich frage mich immer noch, wie ich auf diese Schnapsidee gekommen bin. Aber vielleicht mal ganz von vorne.

Ich bin Öffentlichkeitsarbeiter bei der Bundespolizei am Flughafen München und außerdem Redakteur der Bundespolizei kompakt. Mit Diensthunden habe ich so viel zu tun, wie der deutsche Hinterwäldler mit dem Fliegen. Ich habe schon mal davon gehört. Nein, natürlich kenn ich unser Diensthundewesen, natürlich komm ich fast täglich in Berührung mit unseren vierbeinigen Kollegen und ihren „Mitarbeitern“. Schließlich gibt's an einem großen Verkehrsflughafen genügend Arbeit für die Spürnasen. Auch in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kann ich mich immer auf die Jungs und Mädels mit den vier Pfoten verlassen. Sie sind immer für ein paar Schnapschüsse von Pressefotografen oder Aha-Effekte bei Besuchergruppen zu haben.

Wenn man „ja“ sagt, ohne nachzudenken

Vielleicht war dies der Grund, dass ich mich naiverweise zur Verfügung gestellt habe, als in der Redaktion bei der Themensuche für die Rubrik „Redakteur in Gefahr“ die Wahl auf die Teilnahme an der Diensthundeausbildung fiel und sich keiner gemeldet hat. Zu diesem Zeitpunkt war für mich klar: Mit den Viechern komm ich täglich in Kontakt, Angst hab ich auch keine vor Hunden; also was ist schon dabei?

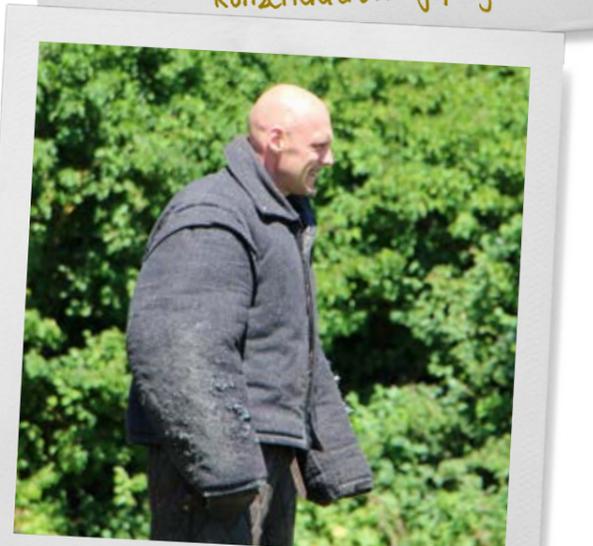
Erst auf dem Heimweg von der Redaktionskonferenz habe ich doch einmal darüber nachgedacht, was auf mich zukommen könnte. Als erstes sah ich das hämische Grinsen des einen oder anderen Hundeführers vor mir, als zweites einen zähnefletschenden Köter, der mich anspringt. Da war sie doch, die Angst – zumindest ein Anflug davon. Aber nochmal: Ich hatte noch nie Angst vor Hunden, Respekt ja, Angst nein! Also freute ich mich auch irgendwie auf ein ohne Zweifel einzigartiges Erlebnis.

Ungläubige Blicke, verstecktes Grinsen, dumme Kommentare

Ein paar Tage später traf ich auch unseren Diensthundelehrwart Christian und eröffnete ihm meine Idee, oder besser gesagt meinen Auftrag. Christian war sichtlich überrascht. Ich meinte auch, etwas Ungläubigkeit in



Unterordnung – hier ist volle Konzentration gefragt.



Da hab ich noch gut lachen, trotz der Hitze.

seinem Blick und ein leicht hämisches Grinsen gesehen zu haben. Fakt ist, er war nicht abgeneigt. In seinen Worten klang das so: „... ich hab da schon ein paar gute Hunde für dich. Komm einfach am Montag nach Ottobrunn.“

Also fuhr ich an besagtem Montagmittag nach Ottobrunn. Vielleicht war es bereits ein Zeichen von höherer Stelle, dass ich verkehrsbedingt für die normalerweise maximal 40-minütige Fahrt vom Münchner Norden in den Süden der bayerischen Landeshauptstadt mehr als zwei Stunden gebraucht habe. Der Vorteil dabei war aber, dass ich mich so über die Verkehrssituation ärgerte, dass ich mir keine Gedanken darüber machte, was auf mich zukommen würde.



Christian und drei Diensthundeführer vom Münchner Hauptbahnhof warteten vor Ort geduldig auf mich. Julia, Katrin und Mario saßen unter einem Baum im Schatten, Christian war noch im Büro. Wahrscheinlich wollte sich keiner von ihnen das Spektakel entgehen lassen. Das unverhohlene Grinsen in den Gesichtern und die Kommentare bei meiner Ankunft ließen das zumindest stark vermuten. Die Diensthunde Bak, Keks und Bingo warteten im Zwinger, ebenfalls im Schatten, auf ihren Auftritt. Auch behauptete ich nach wie vor, ganz klar die Freude der Hunde auf das Kommende gespürt zu haben.

Hitze oder Angstschweiß?

Ich für meinen Part gab mich gekonnt gelassen. Lächelte mein mulmiges Gefühl einfach weg und versuchte, die Kommentare mit lässigen Sprüchen und dem Hinweis, dass ich mich schon richtig auf die nächsten Stunden freue, zu kontern. Nachdem Christian mir eine Einweisung über den Ablauf verpasst und ein paar Verhaltenstipps gegeben hatte, ging es auch gleich zu einem Schiffcontainer, ein paar Meter entfernt auf dem Parkplatz. In dem Metallquader lagerten die verschiedensten Utensilien für die Hundeausbildung – unter anderem auch die Schutzanzüge. Zwar tropfte der Schweiß bereits auf dem Weg dorthin von meiner Stirn und floss wenige Minuten später, als ich die schweren Klamotten überzog, gefühlt in Strömen, aber es war ja auch eine Bullenhitze. Zumindest wollte ich glauben, dass es an der Hitze lag.

Allein das Anziehen der schweren, dicken Lederhose war schon fast eine Wissenschaft. Für die fette, von den vielen Hundebissen schon arg in Mitleidenschaft gezogene Beißschutzjacke nahm ich die Hilfe des Kollegen gerne an.

Auge in Auge mit der „Bestie“

Jetzt war das Kopfkino da. Ich sah die Hunde schon über mich herfallen. Mitten auf der grünen Wiese stehend, fragte ich mich innerlich, im Dialog mit den Hundeführern immer noch gekonnt entspannt lächelnd, ob ich den „Fellungeheuern“ tatsächlich vertrauen sollte. Was würden sie in mir sehen? Den großen Feind? Ihr überdimensioniertes Spielzeug? Oder vielleicht sogar einen gut abgehängenen Fetzen Fleisch? Na ja, die Hundeführer würden die Situation schon im Griff haben, die Hunde ihr gelerntes Verhalten schon durchziehen, beruhigte ich mich. Bis zu dem Punkt, als ich bemerkte, dass der erste Vierbeiner mich schon von weitem fixierte und Mario seinen Bingo beim sogenannten Verbellen auf mich hetzte. Ich sollte nur ruhig stehen bleiben und das in meiner Hand versteckte Spielzeug fallen lassen. Es würde nichts passieren, hatte Christian immer wieder betont. Sein Wort in Gottes Ohr, dachte ich nur. Und dann ging es los, der Schäferhund rannte wie ein Verrückter auf mich zu. Er war so euphorisch, dass ich mir jetzt ganz und gar nicht mehr so sicher war. Da stehst du, suchst dir einen festen Stand und möchtest aber eigentlich gar nicht stehen bleiben. Du denkst nur, bleibt der jetzt tatsächlich stehen oder nimmt der dich einfach ein paar Meter mit? Hoffentlich sieht er das Spielzeug nicht und beißt mir nicht die Finger ab. Bingo kam nicht vor mir zum Stehen, musste sich an mir abstützen, saß dann vor mir, den Blick starr in meine Augen gerichtet, fletschte mit den Zähnen und bellte wie ein Wilder. Er sah die Beißwurst tatsächlich auch erst, als ich sie fallen ließ. Dann war ich von einer Sekunde auf die andere nicht mehr interessiert.



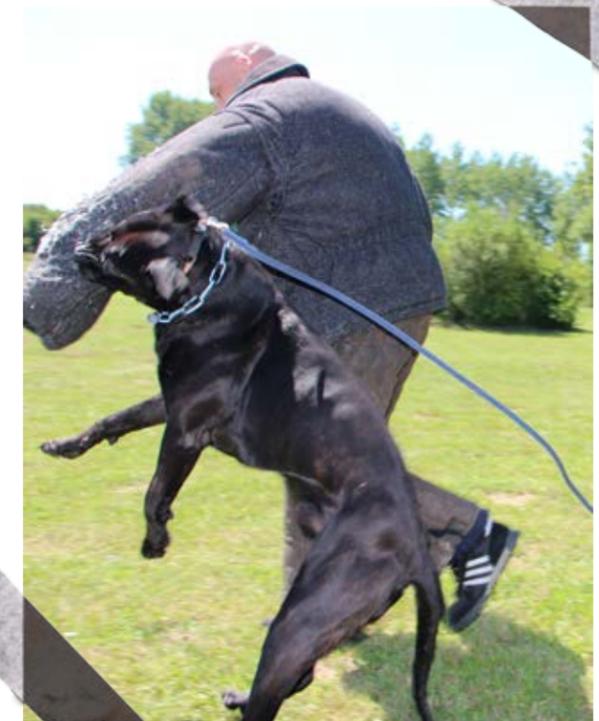
Was geht wohl in den einzelnen Köpfen vor?

Keks, ein Malinois, also ein belgischer Schäferhund, und Bak, ein schwarzer Mischling, taten es ihrem Vorgänger gleich, nur etwas geschmeidiger. Der Drang in mir, zurückzuweichen, aber blieb auch bei den beiden „Jungs“. Das Interesse an mir ließ auch bei den beiden erst nach, als das in meiner Hand versteckte Spielzeug zum Vorschein kam. Resümee der ersten Übung: Die „Jungs“ haben einen tollen Job gemacht und ich hab mich wacker geschlagen, meine ich auf jeden Fall.

Weglaufen bringt nichts

Dann wurde es kurzzeitig für mich ein wenig entspannter. Die drei Diensthunde mussten aber jetzt richtig ran: Unterordnung hieß die Disziplin. Es fiel ihnen bestimmt nicht leicht, um mich herumzutanzten und mich nur aus dem Augenwinkel zu beäugen und ihren Herrchen beziehungsweise Frauchen bedingungslos zu folgen. Aber: sie waren echte Profis. Wahrscheinlich wussten sie, was noch kommen sollte. Als nächstes durften mich die drei einer nach dem anderen über die Wiese jagen und zur Strecke bringen. Was hat das für einen Spaß gemacht! Ja, mir auch – ein bisschen.

Los ging es dieses Mal mit Keks. Katrin ließ mir einen guten Vorsprung, bevor sie ihren Liebling von der Leine ließ. Weit kam ich trotzdem nicht. Schon das Laufen mit den schweren, dicken Klamotten war nicht leicht. Der Schweiß schoss aus allen Poren. Wenn dir aber auch noch eine hechelnde „Bestie“ im Nacken sitzt, du immer wieder – nennen wir es mal – respektvoll nach hinten schaust und darauf wartest, dass dich der Einschlag treffen wird, 'macht es das nicht einfacher. Dann, ich hörte kurz noch ein Schnauben, und



Schnapp! Ich hab dich!

es war geschehen. Ich war geschlagen. Nachdem Keks mich aus vollem Lauf von hinten angesprungen und sich in meinen linken Arm verbissen hatte, konnte ich mich nicht auf den Beinen halten. Am Boden liegend, versuchte ich sofort wieder aufzustehen. Einer hatte da aber etwas dagegen und tat alles dafür, mir eine möglichst enge Bekanntschaft mit der Grasnarbe zu ermöglichen. Ich schaffte es dann doch irgendwie, auf die Beine zu kommen. Keks allerdings beeindruckte das wenig. Er zog und zerrte und knurrte und zog und zerrte, die Beißwerkzeuge tief in den Ärmel der Jacke gebohrt, das Maul fest verschlossen. Es gab kein Entrinnen. Erst als ich mich geschlagen gab, sprich ruhig stehen blieb, ließ der „Wahnsinnige“ von mir ab.

Die Hundeführer nennen es Arbeit ...

Kaum hatte ich den Angriff verdaut, sollte es auch schon wieder von vorne losgehen. Schließlich warteten auch Bingo und Bak auf ihren Einsatz, auch die beiden wollten noch arbeiten, wie es die Hundeführer bezeichneten; oder aber Spaß haben, wie ich es interpretiert hätte. Also nahm ich wieder die Beine in die Hand und machte mich auf die aussichtslose Flucht. Wenige Sekunden nach meinem zweiten Blitzstart lag ich erneut auf dem Boden. Bak, nach einer mehrmonatigen Trainingspause wohl noch nicht ganz so zielsicher, segelte zuerst knapp an meinem linken Arm vorbei. Eine gefühlte Zehntelsekunde und eine 180-Grad-Wende später hing der schwarze Mischlingsrüde genauso wie eine Klette an mir, wie zuvor sein Kollege. Auch er war durch nichts dazu zu bringen, mich in

Ruhe zu lassen. Egal, was ich auch versuchte. Erst als mir die Kraft ausging und ich – im übertragenen Sinne – die weiße Fahne hisste, war der Bursche zufrieden. Christian entschied dann: Bak muss noch ein zweites Mal ran. So euphorisch wie der Vierbeiner zur zweiten Runde mit mir in den Ring stieg, sah es für mich eher nach „Dürfen“ als nach „Müssen“ aus. Lange Rede, kurzer Sinn: Das zweite Mal segelte er ohne Umwege in meinen linken Arm und hielt sich unter Knurren und Zerren mit seinen „Beißenchen“ fest, bis ich wieder die Waffen streckte. Dann saß er vor mir und blickte konzentriert an mir hoch. Christian und Julia zeigten sich jetzt voll und ganz zufrieden mit dem kleinen schwarzen Racker. Ich meinte, außerdem ein selbstzufriedenes, überhebliches Blitzen in Bak's Augen gesehen zu haben.

Nun ja, egal. Auf in die letzte Runde. Schließlich sollte Bingo auch noch auf seine Kosten kommen. Kaum losgelaufen, lag ich schon wieder am Boden, piekten mich die Grashalme in die Nase. Bingo, wie sollte es anders sein, ließ mich nicht in Ruhe, versuchte mich über den Rasen zu schleppen. Völlig außer Atem gab ich mich auch dieses Mal geschlagen.

Magenschuber mit dem Maulkorb

Ein Anruf aus der Dienststelle sollte mich erlösen – dachte ich. Bingo, Bak, Mario und Julia mussten zurück zum Münchner Hauptbahnhof. Es wartete Arbeit auf sie. Ich fand's in dem Augenblick irgendwie schade, war aber auch froh.



„Was willst DU denn?! Mit Maulkorb kannst du mir eh nix!“ Wenig später sollte ich eines Besseren belehrt werden.

sehr beeindruckt! Nachdem ich dann die Schutzausrüstung endlich ablegen durfte, suchten wir uns noch ein Plätzchen im Schatten und hielten einen kleinen Plausch unter Kollegen. Natürlich wollten Christian und auch Katrin wissen, wie es für mich war. Ich war begeistert – und komplett durch.

Keks, in seinem Dienstauto, war aber noch lange nicht durch. Katrin fragte mich, ob ich noch ein wenig mit ihm spielen wolle. Erst war ich mir nicht ganz sicher, war ich doch in den letzten Stunden sein Feind, oder besser gesagt, sein Opfer. Katrins Zuversicht aber überzeugte mich, dass Keks die Arbeit hinter sich gelassen hatte und jetzt einfach einen Kumpel zum Spielen suchte. So tobten wir noch ein wenig im Schatten und kämpften übermütig um das Spielzeug. Leider hatte ich nicht die Ausdauer meines vierbeinigen Kumpels und musste, wie schon bei der Arbeit zuvor, irgendwann klein beigeben.

Auch auf dem Heimweg war meine Begeisterung noch lange nicht verflogen. Die Eindrücke der vergangenen Stunden hallten heftig nach.

Mein Fazit war und ist: RESPEKT vor den Diensthunden und ihren Hundeführern!

Am meisten faszinierte mich die Leistung der Hunde, alle Situationen richtig einzuschätzen, das Gelernte in einer Stresssituation sicher umzusetzen und sich durch nichts von ihrer Aufgabe ablenken zu lassen. Auch das Zusammenspiel zwischen Hund und Mensch in diesen Situationen, die Fähigkeit der Kollegen, eine – ja man muss es mal sagen – lebende Waffe immer einhundert Prozent im Griff zu haben, das sucht seinesgleichen.

Liebe Hundeführer in München: Ich werde wiederkommen und mich als Dummy zur Verfügung stellen.



Ich kann nicht mehr...

Leider hatte ich nicht bedacht, dass ja Keks und Katrin noch da waren. Christian hatte wohl mittlerweile auch Gefallen daran gefunden, mal einen Büro Bullen in seinen Fängen zu haben, den er seinen vierbeinigen Kollegen „zum Fraß vorwerfen“ konnte. Als er mich fragte, ob ich noch Bock auf ne Maulkorbübung hätte, wollte ich mir natürlich keine Blöße geben. Und ganz ehrlich: Ja, ich hatte auch Bock! Bis dato war es wahnsinnig anstrengend, hatte aber auch irrsinnig Spaß gemacht, mit den „Jungs“ zu arbeiten.

Die Übung sollte dann wie folgt ablaufen: Katrin – mit dem maulkorbtragenden Keks an der Seite – sollte mich kontrollieren und ich sie unvermittelt angreifen. Tja, beißen konnte Keks auf keinen Fall. Was sollte schon groß passieren? Der folgende Magenschuber und meine jetzt noch sichtbaren blauen Flecken sollten mich eines Besseren belehren.

Was war passiert? Katrin sprach mich an, verlangte meinen Ausweis. Ich wiederum wollte den nicht zeigen und griff sie an. Nein; ich versuchte sie anzugreifen. Soweit kam es nämlich nicht. Kaum hatte ich den Arm zum Schlag erhoben und einen Schritt nach vorne gemacht, spürte ich schon einen heftigen Schmerz an meinem rechten Unterarmknochen und kurz darauf einen harten Schlag in die Magengegend. Ich musste erfahren, dass ein Diensthund keine Zähne braucht. Keks hatte seine „Chefin“ verteidigt, indem er einfach den metallenen Maulkorb als Waffe gegen den glatzköpfigen Aggressor einsetzte. Das Lob von Katrin nahm Keks wohlwollend zur Kenntnis. Ich dachte mir: „Ja, du hast leicht reden.“

Wir sind wieder Freunde

Jetzt reichte es aber wirklich. Ich war durchgeschwitzt, die Knochen taten mir weh und die ersten blauen Flecken nahmen auch schon Farbe an. Und ich war beeindruckt,



Zum Schluss waren wir wieder Freunde.